



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein deutscher Reisender über die Mormonenstadt in Utah.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

römische Frage erst dann verbot, nachdem man wohlweislich 8000 Exemplare davon hatte verkaufen lassen und daß der Verfasser gleichzeitig den Prinzen Napoleon als Privatsecretär begleitete. Es scheint also das Wahrscheinlichste, daß der Kaiser die Bevölkerung auch in den Legationen gewähren lassen und dem Papst gegenüber die Unmöglichkeit zu interveniren vorschützen wird. Demselben bleibt es dann überlassen, in thränenreichen Reden über die Ungläubigen und Schänder des Besitzes des Stuhles Petri zu klagen, man weiß, daß die Legationen dem Kirchenstaat nicht etwa von Gott gegeben sind, sondern in blutigen Kriegen von Cesar Borgia erobert wurden, daß Papst Julius der Zweite Bologna beschloß und den Städten stückweise ihre municipalen Freiheiten genommen wurden. Pio Nono, sagt uns die weltliche Souveränität, sei zur Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt nöthig, uns scheint die Würde eines geistlichen Hauptes vielmehr darunter zu leiden, wenn die Interessen der Kirche denen der weltlichen Herrschaft geopfert werden und ein Regiment von Mißbräuchen erhalten bleibt, das seines gleichen nur in den orientalischen Despotien hat, alles in majorem Dei gloriam. Die Sage geht, Nono Pio werde der letzte Papst sein, der in Rom herrsche, wir wollen dies dahingestellt sein lassen, allein wie auch die Dinge sich in Mittelitalien wenden, eine Schwächung der päpstlichen Gewalt und des Absolutismus in Mittelitalien wird unvermeidlich sein. Man halte dies nicht deshalb für unmöglich, weil von dem Mann des Staatsstreiches diese große Bewegung ausgegangen, die Vorsehung wählt sich für ihre Zwecke oft sehr schuldige Werkzeuge und wir deutsche Protestanten werden keinen Grund haben, uns über das Ergebnis dieser Krisis zu beklagen.

Ein deutscher Reisender über die Mormonenstadt in Utah.

Unter dem Titel „Reise durch die Felsengebirge und die Humboldtgebirge nach dem stillen Ocean“ ist soeben im Verlag der Brodtmannschen Buchhandlung eine kleine Schrift von Dr. J. Schiel erschienen, die unter anderem Interessanten Mittheilungen über das Neujerusalem enthält, welches die Heiligen vom jüngsten Tag am Salzsee gegründet haben. Diese Mittheilungen sind das Ergebnis eines längern Aufenthalts unter den Mor-

monen von Utah, und sie gewinnen dadurch einen höhern Werth, daß es kein für oder wider Partei nehmender Amerikaner, sondern ein ruhig beobachtender und überdies gebildeter Deutscher ist, der uns in ihnen seine Ansichten über das merkwürdige Volk am Salzsee der Felsengebirge vorträgt. Wir haben früher ausführlich über die Mormonen berichtet. Der folgende Auszug aus Dr. Schiels Bemerkungen wird theilweise als Beleg, theilweise auch als Berichtigung jener Aufsätze dienen. Wir senden ihm nur noch voraus, daß der Verfasser die Gunnifonsche Expedition begleitete, welche vor nunmehr sechs Jahren Strecken von Utah im Auftrag der Centralregierung zu Washington zu untersuchen und zu vermessen hatte.

„Die große Salzseestadt liegt 16 Meilen vom Salzsee entfernt am westlichen Fuß des Wahsatschgebirges in $40^{\circ} 45' 30''$ nördlicher Breite und in einer Höhe, die sich aus unsern sechsmonatlichen Barometerbeobachtungen zu 4350 Fuß über der Meeresfläche berechnet. Die Stadt ist sehr weit ausgedehnt, und wenn man sich ihr vom Süden nähert, auf eine große Entfernung sichtbar, doch macht sie durchaus keinen freundlichen Eindruck, denn obgleich die Straßen gerade und weit sind, und fast jedes Haus ein Stück oder ein Stückchen eingefriedigtes Land hat, so trägt doch alles noch zu sehr den Charakter der Armuth und des Nothbehelfs. Die Straßen haben zwar Trottoirs, d. h. Seitenwege, die durch Gräben von der Fahrstraße getrennt sind, aber diese sind bei schlechtem Wetter ebenso ungangbar wie die Straßen selbst, und in allen nicht centralen Theilen, vorzüglich aber im südlichen Theil der Stadt, haben Fußgänger, Reiter und Fuhrleute in der schlechten Jahreszeit ihre gleiche Noth, um sich durch den tief gelockerten, morastigen Boden durchzuarbeiten.

Die oben erwähnten Gräben dienen dazu, um das vortreffliche Wasser eines Baches, welcher aus dem nahen Gebirge kommt, durch die ganze Stadt zu führen — eine Einrichtung, die den Einwohnern viel Bequemlichkeit darbietet. Die Häuser sind meistens aus sogenanntem Adobe (Luftziegel) aufgeführt, einstöckig und mit Schindeln bedeckt. Blockhäuser sind verhältnißmäßig selten, da das Holz auf eine Entfernung von 30—40 Meilen aus dem Wahsatschgebirge geholt und daher sparsam verwendet werden muß. Im mittleren Theile der Stadt sind einige zweistöckige Häuser, darunter das neue Haus von Brigham Young, das Zehnthaus und das Statehouse, letzteres bis jetzt das einzige Haus in Utah, das ganz aus Stein erbaut ist. Auch das Tabernakel liegt hier, ein eigenthümliches Gebäude, dessen Dach fast bis zur Erde reicht, und das wie alle andern der Stadt aus Adobe gebaut ist. Da das Haus nur bis zur Vollendung des großen Tempels für den Gottesdienst dienen soll, fanden es die Heiligen praktisch, den unterirdischen Raum, der gewöhnlich zu Keller oder Souterrain verwendet wird, zu einer Art Hör-

saal einzurichten, in welchem die Bänke amphitheatralisch geordnet sind, so daß man den untenstehenden Redner von allen Seiten sehen und hören kann, und da die Decke dieses Saales, welche zugleich das Dach des Hauses ist, die Form eines einfachen Tonnengewölbes hat, so wurde dadurch die nöthige Höhe erreicht, und man brauchte den beiden überirdischen Seitenmauern des Hauses nicht mehr als etwa vier bis fünf Fuß Höhe zu geben.

Der Gottesdienst der Mormonen beginnt gewöhnlich mit einem Gebet des Oberpriesters, worauf ein Gesang der Gemeinde folgt, der in Ermangelung einer Orgel mit einem guten sechsoctavigen Melodion begleitet wird. Eine Engländerin, deren Mann auf dem Wege nach Californien starb, ist Organistin und spielt das Instrument ganz leidlich. Auf den Gesang folgt eine Rede, die ein vorher bestimmtes Mitglied des Vorstandes hält. Die Mormonen behaupten zwar, der Redner erfahre nur kurz vorher, daß er zu sprechen habe, die Reden würden ex tempore gehalten und ein jeder könne aufgerufen werden, um über einen gegebenen Gegenstand zu sprechen. Dies ist ein Kunstgriff, um das Volk in dem Glauben zu bestärken, Offenbarung und göttliche Inspiration sei fortwährend in den Auserwählten thätig. Nach dem Gottesdienst werden die Zehntarbeiten verkündet; denn jeder Mormone zahlt der Kirche nicht nur den zehnten Theil seiner Arbeit, sondern auch den zehnten Theil seiner Zeit; es wird indessen von der Verwendung des Zehnten der Gemeinde niemals eine Rechenschaft abgelegt. Als ich eines Tages dem Apostel Taylor, der als eine der gelehrtesten Stützen der Kirche angesehen wird, bemerkte, daß dies gegen den Geist der amerikanischen Institutionen wäre, suchte er mir auseinanderzusetzen, daß es am Ende besser wäre, die Klügeren und Gelehrteren besorgten die Angelegenheiten eines Volkes, als daß das Volk sich um alles zanke. Er wies dabei allen Ernstes auf China hin, als sein Ideal einer Regierungsform.

Es ist mehr ärgerlich als interessant zu beobachten, wie das arme und geistig verkommene, im Uebrigen meistens ganz ordentliche, arbeitsame Volk aus Wales, Dänemark und Norwegen, denn dieses bildet die Hauptbevölkerung des Thales, bearbeitet, fanatisirt und zu gefügigen Heiligen hergerichtet wird. Es ist eine zwar nicht neue, aber für den Philosophen wie für den Staatsmann immerhin eine belehrende Erscheinung, zu sehen, wie hier gleichsam unter seinen Augen eine angeblich geoffenbarte Religion entsteht und sich ausbildet, wie der krassste Unsinn, der handgreiflichste Betrug dazu dient einen Staat zu gründen, einzurichten und für die Zwecke Weniger auszubeuten. Und doch kann man von den leitenden Männern in Utah nicht sagen, daß es besonders begabte oder auch nur talentvolle Männer wären; bei weitem die meisten unter ihnen sind sogar höchst unwissend und von beschränktem Verstande. Auch von religiösem Fanatismus, der sich wie ein Contagium überträgt, ist bei ihnen

durchaus nichts zu finden; sie besitzen höchstens den Fanatismus der Selbstsucht und des Ehrgeizes, des an der Spitze Stehens der beschränkten und unbeschränkten Köpfen eigen ist in Utah und außerhalb. Selbst Brigham Young ist nichts weniger als ein ungewöhnlicher Mensch. In einer stundenlangen Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, fand ich in seinem Urtheil über die mannigfaltigsten Gegenstände weder Kenntnisse noch ungewöhnlichen Verstand, doch besitzt er großes administratives Talent, was in Amerika nicht grade eine Seltenheit ist, eine gute Portion shrewdness und kennt seine Herde vortrefflich. Zudem hat eine mystische Lehre mit hochklingenden Versprechungen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt zu allen Zeiten den unwissenden, gedankenlosen Menschen gefesselt, und was dem gebildeten, denkenden Menschen als eine unverantwortliche Blasphemie erscheinen muß, ist der unklaren Anschauungs- und Denkweise des großen Haufens oft gradezu angepaßt und willkommen. Wie aber auch der thörichtste Glaube, wie religiöser Fanatismus vermag starke Leidenschaften in den Menschen zu unterdrücken oder wenigstens zurückzuhalten, davon kann man zahlreiche Beispiele unter der Frauenwelt Utahs finden. Im Allgemeinen sind die Frauen in Utah der Lehre von der Pluralität (plurality of wives) entgegen, viele sind indessen ganz damit einverstanden, ich habe sogar mehre den Wunsch aussprechen hören, ihre Männer möchten noch einige Weiber mehr nehmen, denn „the more wives the more salvation,“ sagten sie; das Weib kann nämlich der Lehre der Mormonen zufolge nur durch den Mann selig werden, und es ist daher die Pflicht des Mannes, so viele als möglich zu salviren. Der psychologisch merkwürdigste Fall von Befehrung, welcher mir unter den Mormonen vorkam, war der einer englischen Familie, wovon die Frau und ihre zwei erwachsenen Töchter zur Religion der Mormonen übergingen, während der Vater unbefehrt blieb, aber aus Nachgiebigkeit und des lieben Friedens wegen mit nach Utah zog. Sind zwei Männer übereingekommen, daß sie die eine oder die andere ihrer Weiber vertauschen wollen, so erklären sie dem Propheten, oder einem seiner Stellvertreter, daß sie eine Offenbarung gehabt hätten, der zufolge sie ihre Weiber nicht salviren könnten, glaubten aber, daß der oder jener es thun könne. Der Betreffende hat natürlich ebenfalls eine Offenbarung gehabt, durch welche ihm kund wurde, daß er der wahre Salvator sei, und daß Ab- und Ansegneln hat weiter keinen Anstand. Nur die erste Frau hat in dem Haushalt des Mormonen die Stellung einer Hausfrau, nur sie ordnet alles an, und commandirt die folgenden Nummern. Während sie den Namen ihres Mannes trägt, werden die andern Frauen nur mit dem Vornamen, höchstens gelegentlich „zweite, dritte u. s. w. Frau vom Bruder N.“ genannt, und während die Lady elect fortwährend in der unmittelbaren Nähe ihres Mannes lebt, leben die andern in besonderen Zimmern oder auch in Nebengebäuden

zusammengedrängt, verrichten die Arbeiten von Dienstboten und sehen ihren Herrn nur gelegentlich. Manche von den Aposteln haben sogar eine Anzahl Frauen auf den benachbarten Niederlassungen und besuchen dieselben nur zeitweise.

Die Heiligen rühmen sich, daß ihre Religion eine heitere, und daß ein trübwässeriges Muckertum, wie es in Europa gefunden wird, bei ihnen unmöglich sei. Der Herr, sagen sie, wolle seine Kinder anständig, froh und glücklich sehen, und dies ist nicht grade die schlechteste Seite ihres Dogmas. Sie lieben die Musik und den Tanz, und ihre Tänze, bei denen Alt und Jung tanzt, werden gewöhnlich durch Gebet und Gesang eingeleitet. Da geistige Getränke nicht vorhanden sind, so findet bei ihren Festlichkeiten keinerlei Art von Excessen statt, höchstens nur excessives Tanzen. Im Winter ist außer den Bällen das Theater, natürlicherweise ein Liebhabertheater, den Heiligen eine ihrer Hauptvergnügungen, und ich muß es ihnen nachrühmen, obwol ich die zweifelhafte Natur dieses Lobes eingestehe, daß ihr Theaterpersonal ebenso gut und manchmal besser spielte, als man es auf den Bühnen der größern Städte des Westens sehen kann. Das Spiel einer Frau W. mußte in Betracht der Verhältnisse ganz vortrefflich genannt werden, sogar in tragischen Rollen. Auch begnügte man sich nicht mit kleineren Stücken, sondern spielte Stücke wie the lady of Lyons von Bulwer, Othello von Shakespeare, the honey moon &c. Ein Lieblingsstück war Ingomar the barbarian, bekanntlich die englische Bearbeitung vom „Sohn der Wildniß“. Die Bühne war enge und die Ausstattung sehr dürftig, dagegen verwendete man viel auf das Costüm, das freilich nicht immer der Zeit und dem Ort der Handlung des Dramas entsprach. So erschien der Pseudoprinz in der Lady of Lyons, einem Stück, dessen Handlung in die Zeit der französischen Revolution fällt, in dem kindischen Glitterstaat eines mittelalterlichen Stuzers. Nach dem Spiel gab es gewöhnlich noch einen Song, der unter allen Umständen ein comical song war oder wurde, zu welchem das Publicum im Parterre (und der ganze Zuschauerraum bestand nur aus Parterre) zuweilen Chor sang, namentlich wenn der beliebte Mormon song gesungen wurde. Um dem Leser einen Begriff von dieser transwahsatchian poetry zu geben, will ich einen Vers dieses Liedes in dem Urtext beifügen:

A mormon father likes to see,
 His mormon family agree,
 The prattling baby on his knee,
 Cries: Daddy, J am a mormon!
 Eh! the merry, oh! the merry, Eh! the merry mormons!
 J never knew what joy was before J came amongst the mormons!

Die beiden letzten Verse werden vom Chor wiederholt. Ich bedauere, daß ich

die Melodie dieses Songs nicht beifügen kann, sie entspricht dem Inhalt des Lieds vollkommen. Das Theaterorchester, welches diese Gefänge begleitet und das auch zuweilen im Tabernakel thätig ist, besitzt eine Anzahl Saiten- und Blasinstrumente, und obgleich dieselben meistens sehr falsch gespielt werden und sich oft ganz unabhängig voneinander bewegen, so hindert dies die in musikalischer Beziehung nicht sehr verwöhnten Heiligen nicht, ihre Musik the sweetest music on earth zu nennen, eine Benennung, deren harmlosen Stolz man wol verzeihen kann. Es ist mit dieser sweetest music wie mit einer großen Bierbrauerei, von welcher man mir einst in Salt-Lake City sprach. Nachdem ich in Begleitung des Topographen unseres Corps das Etablissement nach langem Suchen gefunden hatte, fand ich in der Ecke einer Art Schuppen einen Braukessel, der ungefähr eine Ohm fassen konnte und ein Kühlschiff, das annähernd drei Fuß lang und nicht breiter war. Das Gebräu, welches aus dieser Anstalt hervorging, war eine bitterlich saure Satire auf die Kunst des Brauers. Die Beschreibungen der Mormonen sind in Beziehung auf ihr eigenes Land spanisch-hyperbolischer Art, und man darf ihren Schilderungen nur einen sehr bedingten Glauben schenken.

Auch die Schilderungen der klimatischen Verhältnisse ihres Landes werden von den Mormonen außerordentlich günstig und angenehm gehalten, und wenn man ihnen glauben dürfte, so wäre das Klima von Utah das schönste der Welt; Krankheiten kämen gar nicht vor und die wenigen Fälle, welche allenfalls vorkommen könnten, würden durch den Glauben, d. h. durch Auflegung der Hände von ihren Aposteln geheilt. Alles dieses ist natürlicherweise der reinsten Humbug. Während unsers Aufenthaltes in der großen Salzseestadt herrschte daselbst eine Scharlach- und Masernepidemie, an welcher ziemlich viele Kinder starben. Mehre von den Mormonen waren sehr darauf veressen, die Arzneistoffe, welche ich entbehren konnte, zu kaufen, und einer ihrer Apostel, dessen Frau krank geworden war, war so weit entfernt, von dem Auflegen seiner Hände Heilung zu erwarten, daß er mir die Ehre anthat, mich zu einem Besuch an dem Bett der Kranken und um eine Ordination zu bitten.

Das Pluralitätssystem der Heiligen der jüngsten Tage ist bei ihnen keineswegs zu einer allgemeinen Anwendung gekommen; nicht jeder Mormone ist im Besitz von mehreren Frauen, bei weitem der größte Theil begnügt sich oder muß sich mit einer einzigen begnügen, da ihm die Mittel der Unterhaltung mehrer abgehn oder auch der besizwürdige Theil der Frauen von den Würdeträgern der Kirche schon beansprucht worden ist. Dieser Umstand, verbunden mit der Einsicht mancher in die Mängel einer Verwaltung, wie man sie nur einer Herde Idioten aufdrängen kann, und die Agitation der Majorität der Frauen gegen die Plualitätslehre hatte in den letzten Jahren zu Spaltungen in der Gemeinde und zur Vermehrung des Einflusses der bestehenden Sekten von

Dissenters geführt, die der Autorität des Propheten hätten gefährlich werden können, wenn er nicht durch eine Rebellion gegen die Centralregierung, die in dem vielfach genährten Groll der Mormonen eine Unterstützung fand, und durch die dadurch veranlaßte Absendung von Vereinigten-Staatentruppen dem Sturm vorläufig eine andere Richtung gegeben hätte. Das Pluralitätssystem ist offenbar nur zum Vortheil der Bevorzugten der Kirche erfunden, auch wird sich hierüber niemand wundern. Der Prophet allein besitzt das Vorrecht, demjenigen die Erlaubniß zur Vermehrung der Frauen zu erteilen, den er für gläubig hält, und dieses Vorrecht kann er auf seine Delegationen übertragen. Das Weib, das ohne Erlaubniß außerhalb der Priesterschaft heirathet, heirathet die Hölle, und es mag wol vorkommen, daß die bei vielen Frauen so leicht anzuregende religiöse Schwärmerei es ihnen sicher erscheinen läßt, in dem Gefolge eines Apostels oder Hohenpriesters ins Paradies einzugehn, als ihr Heil einem gewöhnlichen Heiligen anzuvertrauen, dessen eigne Ansprüche auf einen himmlischen Stuhl weniger sicher, ja vielleicht zweifelhaft sind; auch mag wol der weibliche Ehrgeiz, die weibliche Eitelkeit, die unter aller Schwärmerei fortlebt, dergleichen Gedanken unterstützen. Auch für diejenigen Frauen, deren weniger gefälliges Aeußere keinen Mann zu dem Glauben verleiten konnte, er könne sie erlösen, ist in Utah gesorgt. Eine jede Frau kann einen Mann verlangen, der sie erlöst: „on the ground of the right and privilege of salvation“, und der Prophet, der ihr Gesuch entgegennimmt, kann irgend einen Mann, den er im Stande glaubt sie zu unterhalten, beordern sie sich „anzusiegeln“, wo nicht, so muß auch er gültige Gründe der Weigerung vorbringen.

Da nach der Mormonenlehre der Inhalt der Bibel ganz buchstäblich genommen werden muß, denn „Gott ist redlich, wenn er zu den Menschen spricht, und gefällt sich nicht in Doppelzüngigkeit, sondern gebraucht die Worte in ihrem wahren Sinne“, so kommen sie zu einer ganz entsprechenden Vorstellung von dem Wesen und den Eigenschaften der Gottheit, und diese Vorstellung ist in den Predigten der Apostel und Hohenpriester manchmal mit einem Anstrich von Humor mitgetheilt. In einer Rede, die Brigham Young vor den Ältesten und Hohenpriestern im Tabernakel hielt, sagte er: „Ihr erinnert Euch des ältesten Day (eines baptistischen Predigers auf dem Weg nach Californien), der uns so hübsch predigte. Ich predigte eines Tages, als er anwesend war, und leitete im Verlauf der Rede die Gedanken auf unsern Vater im Himmel, über dessen Natur er am wärmsten Aufklärung wünschte. Er aß mit mir zu Mittag, und als wir bei Tische saßen, sagte er: „Bruder Young, ich wartete mit bangem Herzen, und Mund, Augen und Ohren offen, etwas Glorioses zu hören.“ „Worüber, Bruder Day?“ „Als ihr die Gottheit beschriebet und grade an den eigentlichen Punkt gekommen waret, den ich so gern erklärt gehabt hätte, brachtet Ihr ab und ginget auf etwas An-

deres über.“ Ich lachte und sagte: „Seid Ihr ein Prediger des Evangeliums, und habt zwanzig Jahre einen Gott gepredigt, von dem Ihr nichts wüßtet?“ „Ich kann Euch die Frage in ein paar Minuten beantworten.“ „Ich weiß Bruder,“ sagte er, „es ist ein mysteriöser Gegenstand für einen sterblichen Menschen.“ „Nun, so laßt mich fragen, könnt ihr mir sagen, wem unser Vater im Himmel ähnlich sieht?“ „Bruder Young, ich maße mir nicht an, daß ich den Charakter der Gottheit beschreiben kann.“ Dies sagte er, während die Farbe seines Gesichts bald bleich und bald roth wurde. Ich lachte, und er glaubte, ich behandelte den Gegenstand leichtfertig. „Ich behandle den Gegenstand nicht leichtfertig, aber ich lache über Eure Thorheit, daß Ihr, ein Prediger in Israel, ein Mann, der zwischen den Lebendigen und den Todten stehen sollte, dennoch nichts wißt von unserm Vater und Gott. Wäre ich an eurer Stelle, ich würde niemals wieder eine Predigt halten, bis ich mehr von Gott wüßte. Glaubt Ihr an die Bibel?“ „Ich glaube.“ „Welche Aehnlichkeit hatte Vater Adam mit Gott, als er in Eden war?“ Ehe er antworten konnte, fragte ich ihn weiter: „Welche Aehnlichkeit hatte Jesus mit dem Menschen, als er Fleisch wurde?“ und: „Glaubet Ihr Moses, wenn er sagt, Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn? Dies mag Euch sonderbar scheinen, aber seht Ihr nicht bona fide, daß der Herr Adam schuf wie er war, und daß der Erlöser, von dem wir lesen, das besondere Bild seiner Person war?“ Er lachte nun selbst über seine Thorheit. „Nun,“ sagte er, „Bruder Young, ich habe mein Leben nicht hieran gedacht, und war ein Prediger zwanzig Jahre lang.“ Er hatte niemals den Charakter des Gottes erkannt, den er verehrte, sondern ähnlich den Athenern hatte er einen Altar errichtet mit der Ueberschrift: „Dem unbekanntem Gotte.“

Die Gabe in fremden Zungen zu reden, ohne vorher von einer Grammatik Gebrauch zu machen, ist in Utah eines der Lieblingsvorrechte. Wenn jemand fühlt, daß der Geist ihn treibt, so soll er „auf seine Füße stehen, sich gläubig an Christus lehnen, seine Lippen bewegen und einen Gesang in einem ihm beliebigen Takt hervorbringen, und der Herr wird ihm einen Dolmetscher erwecken und er wird eine Sprache machen“, so lautet die Vorschrift. Daß aber trotz der doppelten Mühe, die sich der heilige Geist mit dem von ihm Bewegten gibt, diese Sprachübungen zu sehr komischen Szenen Anlaß geben, kann man sich leicht denken. Man denke sich eine Versammlung, in der sich plötzlich jemand erhebt und unter allerlei Grimassen Laute hervorbringt, wie: Tschinah, puh-vah, kaka limasche! Alles ist stille, aber nach einer kurzen Weile erhebt sich ein anderer und erklärt, der heilige Geist habe ihm verkündet was es bedeute; daß es irgend ein Indianerdialekt wäre, und hieße — folgt die Uebersetzung. Daß der Schalk bei solchen Gelegenheiten nicht immer fehlt, denn der stirbt in der Welt nirgend aus, und daß Griechisch, Lateinisch,

Deutsch, Französisch und Spanisch, oder irgend eine von den bekannten neuern oder alten Sprachen niemals zur Anwendung kommen und vom heiligen Geist der Mormonen verschmäht werden, geben auch die Gelehrtesten unter den Mormonen zu.

Wenn man sieht, was die Mormonen aus ihrem Land gemacht, seitdem sie es in Besitz genommen haben, so kann man ihrem Fleiß und ihrer Ausdauer ein Lob nicht versagen, aber die Bewunderung, die sie sich selbst zollen, haben sie nicht verdient; und wenn man das Werk vergleicht mit dem, was in Californien in kürzerer Zeit durch die Ueberlandemigration geschehen ist, so erscheint es winzig, selbst dann noch, wenn man alle Unterschiede in Rechnung bringt. Wer den Schilderungen der Mormonen nicht als Uebertreibungen und absichtlichen Lügen mißtraut, der muß, wenn er sie liest, zur Ueberzeugung kommen, das Jordanthal wäre ein Paradies, in dem sich Wunder auf Wunder drängt. Wenn man von großartigen Nationalwerkstätten liest, in denen jeder so lange Beschäftigung findet, bis er sich selbstständig machen kann, so hat man sich einige Schuppen zu denken, in denen einige Hobelbänke, einige Circularsagen und einige Schraubstöcke und Drehbänke stehen, alles in ziemlich fötalem Zustand, und an denen, so viel ich sehen konnte, nicht ein Duzend Menschen arbeiten; die Werkstätten scheinen sich selbst unter den Heiligen keines großen Credits zu erfreuen. Aehnlich verhält es sich mit ihren höhern Bildungsanstalten, sie existiren nur in der Idee; das Schulwesen ist in Utah noch nicht über die Elementarstufe hinausgekommen, was auch ganz begreiflich und in der Ordnung ist. Auch ihre große Baumwollspinnerei ist eine Chimäre. In einem Dachzimmer des Statehouse bewahren die Mormonen einige kostbare Instrumente, deren Gebrauch sie mir für die Zeit unseres Aufenthaltes in Salt-Lake City anboten, da sie noch niemanden unter sich hätten, der Gebrauch davon zu machen verstände. Es war ein vortreffliches Roß'sches Mikroskop neuester Construction darunter, und das Erstaunen einiger Schriftgelehrten über die reellern Wunder, die ihnen das kleine Instrument offenbarte, als ich ihnen einige Objecte unter die Augen brachte, war nicht gering. Sie besaßen nicht weniger als sechs Barometer für Höhenmessungen von dem bekannten englischen Mechaniker Troughton, aber alle hatten Luft in die Leere bekommen, oder waren durch unverständigen Transport sonst schadhast geworden; nicht ein einziger war brauchbar. Ein chemischer Apparat in Form eines großen Reagenzkaftens war ebenfalls vorhanden, ebenso ein Teleskop und kleinere Meßinstrumente. Ein Theil der Bibliothek, für deren Anschaffung der Congreß früher 5000 Dollars bewilligt hatte, und in welcher neben den großen englischen Encyclopädien die Rechtswissenschaft ziemlich gut repräsentirt war, ist vor kurzem in Feuer aufgegangen, und zwar wie man behauptet unter Vorwissen der Behörden der Mormonen, denen namentlich die Rechtswissenschaft unbequem war.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, die Versicherung geben zu können, daß ich in dem ganzen Territorium nicht mehr als drei Deutsche traf, die in die Gemeinschaft der Heiligen der jüngsten Tage eingetreten waren, und von dem einen darf ich behaupten, daß sein Glaube nicht auf einen Fels gebaut war. Der vornehmste dieser drei Würdigen war ein verkommener Student, der aus Noth das Buch der Mormonen ins Deutsche übersezt und dem Missionär, für den er es bearbeitet hatte, von Hamburg aus nach Utah gefolgt war. Er war Stadttingenieur in Provo, der zweiten Stadt dem Range nach, und wartete mit Ungeduld, daß ihm der heilige Geist die Lehre von der Congruenz und der Aehnlichkeit der Dreiecke offenbare, da ihm ohne deren Kenntniß sein Geschäft sehr sauer wurde. Der zweite Landsmann war ein Barbier, der die Bärte aller Nationen nach ihrer Bekehrung zu scheeren hoffte, und einstweilen den hohen Preis der Bartseife beklagend in der großen Stadt etwas Doctorei trieb. Der dritte war ein gewöhnlicher Mensch.

Wenn ich in der vorliegenden Schilderung den Heiligen der jüngsten Tage irgend Unrecht gethan hätte, so würde ich dies um so mehr beklagen, als ich die Schilderung mit einer großen Ungezogenheit gegen die Frauen in Utah schließen muß. Ich nehme dieses Vergehen auf mich im Interesse und zum Troste derjenigen meiner Landsleute, welche auf die Vorrechte der Heiligen mit stillem Neid und vielleicht geheimen Wünschen blicken möchten. — In dem ganzen Thal habe ich kein auch nur annähernd schönes Weib gesehen.

Preußen und der Congreß.

Von der preussischen Grenze.

So voreilig es wäre, in dem labyrinthischen Gang der Diplomatie irgend ein festes Gesetz entdecken zu wollen, so sind diesmal die Symptome, die für das Zustandekommen eines europäischen Congresses sprechen, zu stark, als daß man sich durch die Warnung des Kaisers Napoleon an die Italiener: sie möchten sich von einem solchen Congreß nicht viel versprechen, — irremachen lassen sollte. Seltsam ist das Verhältniß in der That. Der Congreß kann doch nur von den beiden kriegführenden Mächten: Oestreich und Frankreich, einberufen werden; von diesen ist Oestreich entschieden gegen einen Congreß überhaupt, und der Kaiser Napoleon, sonst im Allgemeinen so sehr für Congressse eingenommen, äußert erhebliche Bedenken. Die drei andern Großmächte vollends scheinen nur mit äußerstem Sträuben einem